

Friedrich Vogel: Human-genetik in der Welt von heute, 12 Salzburger Vorlesungen, Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo/Hong Kong, 1989, XI, 207 Seiten, 68 Abbildungen, kartoniert, 29,80 DM

Zu den bedeutenden Gegenständen der derzeitigen wissenschaftlichen und über den Bereich der Wissenschaft hinausgreifenden Diskussion gehört ohne Zweifel die in rascher Entwicklung begriffene Humangenetik, Teilgebiet der Genetik. Dabei fällt es dem Beobachter, der möglicherweise zwar über biologische Grundkenntnisse, nicht jedoch über Spezialwissen in der Humangenetik verfügt, in der Regel schwer, Erkenntnisse nachzuvollziehen und in ihren oftmals nur behaupteten Konsequenzen zu bewerten. Gerade an diesen Kreis Interessierter wandte sich der

namhafte Heidelberger Humangenetiker Prof. Dr. Dr. h. c. Friedrich Vogel in seinen 12 Salzburger Vorlesungen, die durch den bei Springer erschienenen gehaltvollen Band einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Der Leser findet in einer verständlichen, die nicht ganz einfache Erarbeitung des Wissensgebietes fördernden Darstellung Grundthemen der Humangenetik abgehandelt. Es verdient besonders vermerkt zu werden, daß der Autor sich ausführlich mit ethischen Aspekten humangenetischer Möglichkeiten auseinandersetzt. Wer sich fundiert über Möglichkeiten und weitere Entwicklungen der Humangenetik unter relevanter Sichtweise informieren will, dem darf das Buch von Friedrich Vogel nachdrücklich empfohlen werden.

Elmar Doppelfeld, Köln

Hartmut Gülker: Leitfaden zur Therapie der Herzrhythmusstörungen, Verlag Walter de Gruyter, Berlin, 1989, 227 Seiten, 48 DM

Herzrhythmusstörungen haben ein buntes Erscheinungsbild und beruhen auf vielfältigen Ursachen. Schwerwiegende subjektive Symptome müssen nicht immer mit erheblichen Gefahren für die Patienten verbunden sein, und umgekehrt gibt es relativ symptomarme Herzrhythmusstörungen, die äußerst gefährlich sind. Die hämodynamischen Auswirkungen in Ruhe und unter Belastung sind für den Ablauf solcher Herzrhythmusstörungen bedeutsam. Paroxysmale, bradykarde und tachykarde Rhythmusstörungen führen nicht selten zu plötzlichem Herztod. Die Differenzierung von Herzrhythmusstörungen ist nicht immer leicht. Deswegen ist der Leitfaden zur Therapie der Herzrhythmusstörungen, auf gründlichen diagnostischen und differentialdiagnostischen Kenntnissen aufbauend, äußerst wertvoll. Es ist ein Vorteil einer sol-

chen kurzgefaßten Darstellung, daß neue Erkenntnisse gut einzuarbeiten sind und daß weitere Auflagen dadurch ermöglicht werden. Nicht zuletzt in Anbetracht der breiten therapeutischen Palette und einer sorgfältigen Differentialtherapie kann das Buch bestens empfohlen werden.

Gotthardt Schettler,
Heidelberg

Alfons Labisch (Hrsg.), Kommunale Gesundheitsförderung, Deutsche Zentrale für Volksgesundheitspflege e. V. (DZV), Band 51, 1989, 233 Seiten, kostenlose Abgabe bei DZV, Münchener Straße 48, 6000 Frankfurt

Dieser von Dr. med. Dr. phil. Labisch, Professor für Gesundheitspolitik in Kassel, herausgegebene Band beleuchtet mehrere Teilaspekte der kommunalen Gesundheitspolitik und kommunalen Gesundheitsförderung: So wird über Erfahrungen aus den epidemiologischen Interventions-Studien zur Bekämpfung der Herz-Kreislauf-Krankheiten authentisch

berichtet, ebenso über Erkenntnisse aus der Erforschung der Selbsthilfe- und Laienpotentiale in der medizinischen Versorgung und Gesundheitsvorsorge, über internationale Programme zur Gesundheitssicherung (Primary Health Care) und zur Gesundheitsförderung (Health Promotion), vor allem der Weltgesundheitsorganisation und anderer supranationaler Einrichtungen. Darüber hinaus wird eine Standortbestimmung des öffentlichen Gesundheitswesens, eine Analyse seiner Entwicklungs- und Reformtendenzen eingeschlossen.

Der DZV-Band enthält 12 Einzelbeiträge aus der Feder namhafter Experten, so von F. H. Epstein, Jürgen von Troschke und G. Murza zur gemeindeorientierten Prävention und dem „Forschungsverbund Laienpotential“, Patientenaktivierung und Gesundheitsselbsthilfe (u. a.: G. Abt, Christian von Ferber, D. Grunow, A. Trojan) zur Gesundheitsförderung durch soziale Netzwerke in der Gemeinde, H. Hildebrandt, G. Conrad und T. Hilbert über die Gesundheitsförderung und das „Gesunde Städte-Projekt der WHO“. Ferner enthält der DZV-Band Beiträge von I. Kickbusch, B. Badura, K. Lenk, W. Müller, Ulrich Laaser, E. Kröger, Rolf Neuhaus und F. W. Schröder zu einem neuen Verständnis der öffentlichen Gesundheit.

Eingeleitet wird der Band durch einen Beitrag von Prof. Dr. med. Dr. h. c. Hans Werner Müller, dem Präsidenten der Deutschen Zentrale, der die sozial- und kulturhistorischen Dimensionen und die Interdependenzen von kommunaler Gesundheitspflege und -fürsorge und Gesundheitsförderung mit anderen Einrichtungen aufzeigt. Die Kommunen stecken dabei in einem Dilemma: Einerseits sind ihre Ressourcen begrenzt, andererseits werden die Aufgaben der kommunalen Gesundheitssicherung, des Umweltschutzes und der

Prävention immer größer und erfordern aktive Gestaltung. Die Maßnahmen dürfen sich aber nicht in Appellen und einem unfruchtbaren Aktionismus erschöpfen, schreibt Müller. Heute ist die Schwelle bereits erreicht, an der die Kommune Gesundheit, Gesundheitssicherung und Gesundheitsversorgung als eine lohnende, klassische Investition erkennen und realisieren muß (Müller). Gesundheitlicher Umweltschutz, ob Altlasten, ob neue Belastungen (zum Beispiel Asbest) werden zu immer stärker werdenden lokalen und regionalen Aufgaben. Der Tenor der DZV-Schrift: Es muß ein gangbarer Weg zwischen Selbstverantwortung in der Gesundheitssicherung und der zwischen staatlicher Gesundheitssicherung und Sozialleistungssystem angesiedelten kommunalen Gesundheitsvorsorge und -sicherung gegangen werden, um Erfolge zu zeitigen.

Harald Clade, Köln

Bernd H. Mühlbauer (Hrsg.): Krankenhaus der Zukunft, Universitätsverlag Ulm, 1989, 144 Seiten, 11 Abbildungen, 4 Tabellen, Broschur, 28 DM

In diesem kompakten Kompendium greifen kompetente Autoren in 36 Einzelbeiträgen das komplexe Thema der Krankenhausökonomie und -politik der neunziger Jahre auf. Neben aktuellen Fragen, die mit der neuen Gesetzgebung (Krankenhausfinanzierungsrecht; Gesundheits-Reformgesetz) zusammenhängen, werden auch grundsätzliche und perspektivische Einzelthemen aufgegriffen, wie zum Beispiel: Kostendämpfung, Transparenz, Strukturreform, Pflegenotstand, Personalplanung, Qualitätssicherung, Kostenmechanik, Finanzierung, Krankenhausökonomie.

Trotz der Tatsache, daß die meisten Beiträge einen ökonomischen Schwerpunkt setzen, erschöpfen sich die explikativen und normativen Aussagen nicht in einem reinen Ökonomismus. Eine sol-

Rheuma

zu Hause
therapieren



seit ca. 60 Jahren

Leukona® - Rheuma- Bad

im subakuten Stadium
rheumatischer
Erkrankungen.

Indikationen: Zur balneologischen Therapie rheumatischer Erkrankungen wie: Subakutes rheumatisches Fieber, Gelenkentzündungen bei Infektionen (Infektarthritis) sowie im subakuten Stadium einer primär chronischen Polyarthrit; ferner akute rheumatische Wirbelsäulenbeschwerden (besonders Lumbal- und Zervikalsyndrom), Weichteilrheumatismus. **Kontraindikationen:** Fieberhafte Erkrankungen, Tuberkulose, schwere Herz- und Kreislaufinsuffizienz, Hypertonie, Salicylatallergie. **Zusammensetzung:** 100 g enthalten: Methylsalicylat 15,0 g; gereinigtes Terpeninöl 10,0 g; Thymianöl 4,0 g; Campher 3,0 g; Fichtennadelöl 1,5 g. **Packungsgrößen und Preise:** 200 ml (7 Vollbäder) DM 14.65. 1000 ml DM 47.85. incl. Mwst.

Kassenerstattungsfähig, nur
in Apotheken erhältlich.



Dr. Atzinger & Co. KG
8390 Passau

che Blickverengung würde auch den Grundanliegen des Herausgebers – ein freiberuflich tätiger Krankenhaus- und Unternehmensberater – nicht gerecht werden, muß man doch die metaökonomischen Überlagerungen des besonderen Betriebstypus „Krankenhaus“ beachten und in die Betriebsführung essentiell einbinden. Der Band ist ein griffiger und aussageträchtiger und zudem kurzweilig zu lesender Leitfaden sowohl für wissenschaftlich Interessierte als auch für Krankenhauspraktiker. Der Lektüre kommt zugute, daß die Beiträge, mit vielen Fakten und Zahlen sowie Grafiken gespickt, übersichtlich und in einer journalistisch gekonnten Weise dargeboten werden. Die in dem Sammelband zusammengetragenen Artikel sind die überarbeitete Fassung einer in einer ärztlichen Tageszeitung erschienenen Serie. HC

Bo Olsson, Andreas Rett: Linkshändigkeit, REHA Band 34, Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart/Toronto, 1989, 159 Seiten, kartoniert, 39,80 DM

Trotz aller Toleranz gegenüber Minderheiten gibt es auch heute noch Lehrer, die stolz darauf sind, daß bei ihnen noch „jeder rechts schreiben gelernt“ hat. Noch immer ist die linke Hand die falsche, die böse Hand und die rechte Hand die gute, die richtige. Gründlich räumen die Autoren in dem vorbildlich gegliederten Buch mit falsch verstandenen Traditionen, physiologischer Unkenntnis, pädagogische Starrheit und vielen ungerechten Vorurteilen auf.

Trotzdem werden natürlich die Zusammenhänge zwischen perinatalen Hirnschäden, Legasthenie und Linkshändigkeit erörtert. Diskutiert wird die Schwäche der Linkshänder in einigen Wahrnehmungsbereichen, zum Beispiel in der Raumlaagefassung, der Flächenwahrnehmung und der Sprachentwicklung.

Stärke der Linkshänder sind die schnellere Erholung nach erworbenen Hirnschäden (nach Unfällen und Operationen), die Schöpferkraft und der Einfallsreichtum. Linkshänder waren beispielsweise Leonardo da Vinci, Michelangelo, Auguste Rodin, Paul Klee. In verständlicher Sprache geht das Buch auf die Voraussetzungen für die Bevorzugung einer Extremität ein. Es wird dargestellt, was es mit der lateralen Dominanz und der funktionellen Spezialisierung der beiden Großhirnhemisphären auf sich hat.

Überzeugend setzen sich die Autoren gegen ein gewaltsames Umtraining der Händigkeit ein. Diese Manipula-

tion greife tief in die neurologischen, physiologischen, vegetativen und psychischen Funktionen eines Kindes ein. Das Umtraining stelle für bereits behinderte Kinder eine schwere, zusätzliche Belastung dar. Es ist das Anliegen des Buches, Eltern, Lehrer, Ärzte daraufhinzuweisen, daß erst die Umerziehung eines Linkshänders zu einem Pseudorechtshänder zu pädagogischen, ärztlichen und psychologischen Problemen führt. Linkshändigkeit ist nicht pathologisch, sie kann aber zur Behinderung werden, wenn sie von der rechtehändigen Gesellschaft nicht akzeptiert wird.

Reiner Gödtel, Kusel

Peter Handke: Versuch über die Müdigkeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., 1989, 80 Seiten, broschiert, 20 DM

Peter Handke erinnert sich. An seine Kindheit, seine Geliebten, seine Urlaube. An Sommertage, an denen Männer und Frauen vom Dreschen schwarze Nasenlöcher hatten, an eine Reise nach Edinburgh, wo ihn die Kellner in einem Restaurant alle wiederzuerkennen glauben, an ein Café in New York, in dem er mit vorbeieilenden Frauen flirtet. Aber das ist natürlich nicht der Sinn dieser Abhandlung. Denn für einen Grübler wie Handke sind Selbstgespräche oder Dialoge mit einem fiktiven Gesprächspartner keine banalen Rückblenden, sondern der mehr oder minder müde Versuch, sich in einer Art Selbstbeschimpfung unter die philosophisch verbrämte Lupe zu nehmen.

Das alles überspannende Netz, mit dem der Österreicher seine Leser zu Komplizen machen will, ist ebenso dickmaschig wie durchsichtig: Es sind die von ihm aufgespürten Müdigkeiten, mit denen er einen Bogen schlägt, von sich zum gesamten Rest der Welt. Und diese Müdigkeiten sind keineswegs physischer Natur. Bei Handke gibt

es die entzweieende und die gewalttätige, die herzlose und die feinhörige, die weltvertrauende und die gemeinsame Müdigkeit, und natürlich die Schaffensmüdigkeit, die auch den Autor hin und wieder ereilt. Daß ihm bei seinen moralisierenden Exkursen („Kannst du nicht anschaulich zu werden versuchen ohne den Bildungsweg?“) die selbstironische Distanz nicht abhanden gekommen ist, daß er versucht, die ihm vorschwebende Müdigkeit bis in höhere Sphären in den Griff zu bekommen, versöhnt mit vielem. Auch mit der eminenten Wichtigkeit, die der Autor seinen Überlegungen offenbar beimißt. Selbst wenn es bei der „typisch dahingestammelten Anschaulichkeit der Mystiker bleibt“.

Denn eigentlich geht es gar nicht um die Müdigkeit, sondern um einen, der nach langen Jahren des Schreibens eine „typisch dahingestammelte“ Beichte ablegt, um Verzeihung bittet für seinen dichterischen Hochmut. Sie sei ihm gewährt. Allerdings nur, wenn er sich in dem angekündigten „Versuch über die Jukebox“ nicht nur mit sich selbst unterhält. Denn das ist einfach zu wenig für ein auf 80 Seiten aufgeblähtes Bändchen.

Renate Schmidt, Köln